

„Moralistische Internationale im globalen Kulturkrieg“

■ WOLFGANG MACHREICH im Gespräch mit KRISTINA STÖCKL

Ein Treffen mit der Soziologin Kristina Stöckl an der LUISS Guido Carli Universität in Rom wird zur Achterbahn durch die krude Gedankenwelt von russischer Autokratie und Orthodoxie; auch ein Antonio Gramsci taucht auf und lässt an seine Beschreibung der Zwischenkriegszeit denken: „Die alte Welt liegt im Sterben, die neue ist noch nicht geboren. Es ist die Zeit der Monster.“

Quart: Frau Professor Stöckl, wenn wir von den täglichen Nachrichten über Putins Krieg in der Ukraine, den Putsch von oben seitens Donald Trump, JD Vance, Elon Musk oder den Aufstieg der Parteien am rechten Rand in Europa einen Schritt zurücktreten, wie beschreiben Sie das größere Bild?

Kristina Stöckl: Um die große Verschiebung, mit der wir konfrontiert sind, zu verstehen, finde ich es unerlässlich, dass wir uns zurück vor 1989, in den Kalten Krieg versetzen. Da gab es zwei Systeme, den demokratischen Westen und die kommunistische Sowjetunion. Nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Zerfall der Sowjetunion schien klar: Der demokratische, liberale Westen hat sich durchgesetzt. Heute glaubt an diese Idee niemand mehr.

Quart: Was hat diesen Glauben zerstört?

Stöckl: Im Westen selbst zerbricht die Zuversicht daran, als die Gleichsetzung von liberaler Demokratie und ökonomischen Wohlstandsversprechen in den Nullerjahren nicht mehr gilt. Mit den Verwerfungen im Gefolge der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise, dem Platzen der Immobilien-Blasen in den USA, den Banken-Crashes, Stichwort Lehman Brothers, der Euro-Krise usw. zeigen sich die negativen Seiten eines globalen entfesselten Kapitalismus. Im ehemals kommunistischen Osten, allen voran in Russland, galt das Versprechen des Miteinanders von Demokratie und Wohlstand sowieso nicht. In dem Moment, in dem die Region



demokratisch wurde, kam es für fast alle Personen zum totalen wirtschaftlichen Zusammenbruch. Nicht ohne Grund wird Liberalismus dort mit ökonomischen Chaos und Armut gleichgesetzt.

Quart: Sie sprechen von den 1990er-Jahren und Präsident Boris Jelzin?

Stöckl: Ja, der Liberalismus zeigt seine ökonomische Fratze. Diese Erfahrung machten zuerst die ehemals kommunistischen Länder und dann in den 2000er Jahren macht sie der Westen. Damit kommt die Gegenüberstellung – demokratisch-liberale Werte sind gut und zukunftsweisend, kommunistisch-sowjetische Werte sind schlecht und ein Ding der Vergangenheit – in Bewegung. Auf einmal wird die frühere kommunistische Ordnung wieder attraktiv. Allerdings – und das ist wichtig – nicht so sehr als Wirtschaftsordnung, sondern als stabile Gesellschaftsordnung. Dieses

Zur Person

Kristina Stöckl ist ordentliche Professorin für Soziologie an der LUISS Guido Carli Universität in Rom sowie außerordentliche Professorin an der Universität Innsbruck. Sie studierte Vergleichende Literaturwissenschaft und Russisch in Innsbruck und Internationale Beziehungen und Europäische Studien an der Central European University in Budapest. 2007 promovierte sie am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz in Sozial- und Politikwissenschaften. Stöckl ist Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, der Europäischen Akademie der Religion und der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde. Zahlreiche Publikationen zur Religionssoziologie, politischen Soziologie und politischen Theorie, mit Schwerpunkt auf Politik und Religion, den Beziehungen zwischen Staat und Religion in Russland, Norm- und Anti-Gender-Mobilisierungen sowie transnationalen religiösen Akteuren.

■ Die massiven Anti-Corona-Maßnahmen im Westen haben die Idee bestärkt, Europa, der Westen habe Angst vorm Sterben, fürchte den Tod. Ich sehe darin einen Grund, warum Putin 2022 seinen Vollangriff gegen die Ukraine wagte.

Ganz auf Linie: die Russisch-Orthodoxe Kirche – allen voran Patriarch Kyrill – steht voll hinter Putin
© Wikipedia

Versprechen von Stabilität befördert seit seiner Machtübernahme 1999/2000 die Popularität von Putin. Die Russinnen und Russen wissen, dass sie unter Putin keine Demokratie haben. Aber sie haben nicht das Gefühl, dass ihnen damit was fehlt. Sie akzeptieren die Autokratie, die ist immerhin stabil. Umso mehr als sie sehen, dass der angeblich demokratische Westen von wirtschaftlich instabilen Zeiten nicht verschont bleibt.

Quart: Warum „angeblich“ demokratischer Westen?

Stöckl: Den westlichen Ländern wird – grundlos – abgesprochen, demokratisch zu sein. Insbesondere in Russland hat sich eine verworrene Erzählung durchgesetzt, die im Gefolge der Covid-Krise auch im Westen starken Widerhall gefunden, und die lautet: Auch der Westen habe nur eine scheinbare Demokratie, letztlich werde alles von einigen politischen und wirtschaftlichen Akteuren gesteuert und die Meinungen der Menschen manipuliert.

Quart: Wie hängen diese Erzählungen mit der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK), ihrer Sozial- und Menschenrechtsdoktrin zusammen, in der ihre Lehrmeinung zu Fragen von Staat und Gesellschaft festgeschrieben sind.

Stöckl: Die ROK hat in den Nullerjahren ihre Soziallehre in mehreren vielbeachteten Dokumenten festgelegt. Die Sozialdoktrin aus dem Jahr 2000 war ein Dokument für den internen Gebrauch, die Menschen-

rechtsdoktrin 2008 war mehr für den externen Gebrauch. Beide Dokumente stehen in der ROK-Linie, die durch Putin verkörperte politische Idee von Autokratie und Stabilität durch ein Programm der traditionellen Werte zu stärken.

Quart: Kann man das mit der die Rolle der Kirche im Zarentum vergleichen, geht es darum das politische Herrschaftssystem religiös und moralisch zu unterfüttern?

Stöckl: Der historische Vergleich ist im Großen und Ganzen zutreffend. Es geht um ein moralisch-religiöses Gerüst für die Putin'sche Autokratie. Innerhalb der russischen Gesellschaft, die nach siebzig Jahren Sowjetkommunismus wirklich sehr säkularisiert wird, wirkt diese Ideologie wie ein Ersatz für den Marxismus-Leninismus der Vergangenheit. Sie wirkt aber auch in der Präsentation nach außen, um damit Russland als wichtige Macht im globalen Spiel der Verteidigung traditioneller Werte aufzubauen. Wirtschaft, Politik und Religion bilden da eine Einheit: Es gibt wenig Wohlstand, aber die Wirtschaft ist stabil. Es gibt keine Demokratie, aber es gibt einen Führer, der für Ordnung sorgt und der im Einklang mit der Kirche für traditionelle Werte steht: Männer sind Männer und Frauen sind Frauen. Der Westen wird mit dem Gegenteil identifiziert: Es gibt Demokratie, aber die Meinungen werden manipuliert; es gibt eine freie Wirtschaft, aber sie produziert Instabilität und Armut, und es gibt keine traditionellen Werte mehr, sondern



stattdessen verwirrte sexuelle Identitäten.

Quart: Diese Erzählung richtet sich nach innen und außen?

Stöckl: Sie hat zwei Zielpublika. Für die Russinnen und Russen war der Westen lange der Orientierungsort schlechthin. Als ich in den 1990er Jahren angefangen habe, nach Russland zu reisen, war der Begriff Europa positiv behaftet. Er wurde sogar in der Werbung verwendet, da las man in der Metro Werbesujets mit „Europäischer Qualität“, Yevropeyskoye kachestvo – egal ob Türen, Fenster, Sanitär usw., was aus dem Westen kam, dem wurde Qualität zugeschrieben, Europa war ein positiver Identifizierungspunkt. Um diese Meinung wieder aus den Köpfen zu bringen, war diese ROK-Agenda ganz wichtig. Die stellt Europa als manipulierbar dar, als armutsproduzierend und vor allem auch als verweicht.

Quart: Klingt nach Propaganda in der Sowjetzeit.

Stöckl: Natürlich ist das Propaganda. Nehmen Sie die Darstellung Europas als verweicht. Dafür hat auch Covid eine wichtige Rolle gespielt; in Russland gab es kaum Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie, wenige Lockdowns, Impfungen Die massiven Anti-Corona-Maßnahmen im Westen haben meiner Meinung nach in Russland die Idee bestärkt, Europa, der Westen habe Angst vorm Sterben und fürchte den Tod. Ich sehe darin mit einem Grund, warum Putin 2022 seinen Vollangriff gegen die Ukraine wagte. Dahinter steckt die Idee, Europa werde die Ukraine nicht verteidigen, nicht in einen Krieg ziehen.

Quart: Wir führen dieses Gespräch an Ihrer Universität in Rom; wie Sie von dieser Idee der Verweichlichung Europas reden, fällt mir die „Dekadenztheorie“ ein, die statt der komplexen Ursachen für den Untergang des weströmischen Reichs auch Luxus, Entartung, Verweichlichung verantwortlich machen.

Stöckl: Nach innen oder innerhalb des postsowjetischen Raumes kann diese

Logik sicher eine gewisse Attraktivität haben; die dahinterstehende Botschaft lautet: Vergesst den Westen, Europa, die EU und nähert euch wieder unserer russischen Welt an. Das funktioniert gerade bei den aktuellen Machthabern in Georgien ganz gut, aber auch in die Republik Moldau, nach Rumänien oder Bulgarien werden solche Signale geschickt. Fico in der Slowakei und Orbán in Ungarn folgen zum Teil auch dieser Logik.

Quart: Warum hat diese Erzählung in der Ukraine nicht funktioniert?

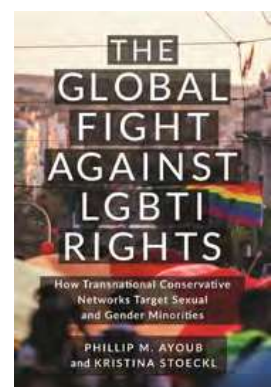
Stöckl: Weil man sie dort als das durchschaut hat, was sie ist: Propaganda gegen eine politische Ordnung, die dem Machtstreben des Kremls im Weg steht. Ich würde sagen, der Großteil der russischen Bevölkerung, seit Generationen an Propaganda gewöhnt, durchschaut sie auch. Wenn Patriarch und Präsident von traditionellen Werten sprechen, dann muss man davon ausgehen, dass viele Russinnen und Russen das nicht ernst nehmen. Deswegen gibt es ja in Russland einen riesigen Repressionsapparat, der alles verfolgt, was der Rede von den „traditionellen Werten“ entgegensteht: die Verletzung religiöser Gefühle, jede Form von Äußerung zu LGBTIQ-Rechten, neuerdings sogar „die Förderung eines kinderlosen Lebensstils“ und natürlich unpatriotisches Verhalten und Kritik an der Armee. Interessanter ist für mich, dass ohne Repressionen die Rede von einem Russland, das für traditionelle Werte einsteht, auch im Westen von so vielen gekauft wird.

Quart: Orientierungsverlust, Abstiegsängste, unübersichtliche Weltlage wären schnelle Antworten darauf, man klammert sich an einfache Lösungen.

Stöckl: Tatsache ist, dass sich die Parteien am rechten Rand in ganz Europa (mit Ausnahme Frankreichs) seit den Nullerjahren religiösisiert haben und sich heute das Christentum auf die Fahnen schreiben. Das haben wir bei der FPÖ, angefangen von H.C. Strache, gesehen, das sehen wir bei Matteo Salvini und seiner Lega in Italien. Die Lega war früher paganisch an-

■ Wenn Patriarch und Präsident von traditionellen Werten sprechen, muss man davon ausgehen, dass viele in Russland das nicht ernst nehmen. Deswegen gibt es ja einen riesigen Repressionsapparat.

The Global Fight Against LGBTI Rights
How Transnational Conservative Networks target Sexual and Gender Minorities
Phillip M. Ayoub & Kristina Stoeckl
New York University Press,
New York 2024



■ Ein Viktor Orbán sagt das ganz klar: Kommunistisch sei der Westen, und Brüssel sei heute wie das Moskau der Sowjetzeit.

Parteien am rechten Rand – im Bild Herbert Kickl und Matteo Salvini – schreiben sich heute das Christentum auf die Fahnen.
© Europäische Union

gehaucht, hat Gott Po gehuldigt. Jetzt gibt sich Salvini ganz christlich.

Quart: Versteht darunter aber etwas völlig anderes wie Papst Franziskus.

Stöckl: Der Hauptgrund für die christliche Wende der Parteien am rechten Rand ist die Migration. Es ist ein Christentum, das gegen den Islam gewandt wird. Folgerichtig zieht sich eine Trennlinie zwischen Salvini, der bei einer Parteiveranstaltung mit einem Rosenkranz herumwedelt, und der Haltung von Papst Franziskus in Sachen Migration. Für ihren Kampf gegen muslimische Einwanderung haben sich Salvini & Co. das Christentum als Verbündeten genommen. Der zweite Grund für die christliche Wende der rechten Parteien ist die Ablehnung des Liberalismus. Diese äußert sich z.B. in der Betonung von christlichen Werten gegenüber LGBTIQ-Rechten, also gegen andere Formen von sexueller Identität und Familienmodellen. Natürlich hat allen voran die Katholische Kirche Vorbehalte gegen Homosexualität, aber es war nicht die Kirche, die das Thema politisiert hat. Die Rechten übernehmen ihre Agitation gegen LGBTIQ nicht aus einer europäischen, kirchlichen Wurzel, sondern aus dem internationalen Kontext, in dem Russland, die Russisch-Orthodoxe Kirche aber auch die christliche Rechte in den USA, die LGBTIQ in ihrer Kritik am Liberalismus zentral gemacht haben.

Quart: Mit Erfolg, wie man an der Bedeu-

tung der Diskussion über „Wokeismus“ bei den Wahlen, egal ob in den USA oder Europa sehen kann.

Stöckl: „Woke“ ist keine Selbstbezeichnung, sondern ein Kunstwort der Rechten, um liberale und progressive Gruppen zu kritisieren. Insofern ist „woke“ dem Begriff „Gendertheorie“ sehr ähnlich. Auch „Gendertheorie“ gibt es nicht als Selbstbeschreibung, sondern nur als negative Zuschreibung. Der Begriff „Gendertheorie“ ist übrigens im katholischen Kontext entstanden, wohingegen der Begriff „woke“, zumindest in meiner Wahrnehmung, erst um das Jahr 2017 auftaucht. Seit damals hat er einen Siegeszug angetreten und gehört zum Standardvokabular rechter Kritik am Liberalismus.

Quart: Im Wahlkampf diffamierte Donald Trump Linke als „Ungeziefer“. Hinter Kamala Harris witterte er „kommunistische Maßnahmen“; AfD-Chefin Alice Weidel machte im Gespräch mit Elon Musk aus Hitler einen Kommunisten – warum diese „Rückkehr“ des Kommunismus?

Stöckl: Das ist in der Tat eine wichtige Frage: Woher kommt dieses Feindbild „Kommunismus“ dreißig Jahre nach dem Ende der Sowjetunion? In den 1920er und 30er Jahren stand der Kommunismus für eine radikale Liberalisierung in allen Lebensbereichen: Frauen sollten vom Herd in die Fabriken, staatliche Kinderbetreuung wurde die Norm, Abtreibung wurde, z.B., in der Sowjetunion legalisiert, die Ehescheidung wurde erleichtert. Die Ehe galt als ein Rest der alten, bürgerlichen Ordnung, die der Kommunismus beenden wollte. Diese Liberalisierung im Bereich der privaten Lebensführung endete unter Stalin: Er verbot im Zweiten Weltkrieg die Abtreibung und brachte die Kirche als Unterstützung für die Landesverteidigung zurück an Bord. Der sowjetische Kommunismus war bis zum Ende der Sowjetunion in den Rollenbildern konservativ und beförderte eine patriarchale Gesellschaft. Entscheidend für das Fortleben des Feindbilds „Kommunismus“ in Russland ist aber die Idee, dass Stalin eigentlich der „Retter“ einer patri-



archalen Gesellschaftsordnung ist, denn er habe die moralisch-progressiven Kommunisten getötet oder verjagt ...

Quart: Stalins sogenannte „Säuberungen“ und die vor seiner Verfolgung ins Exil geflüchteten Kommunisten wie ein Trotzki ...

Stöckl: Genau. Diese – so lautet die Erzählung der russischen Konservativen – seien in den Westen gegangen und dort zu maßgeblichen Intellektuellen geworden. Marcuse, Gramsci und andere werden genannt und eine Traditionslinie wird bis zu Judith Butler heute gezogen. Dieser Logik folgend, prägen die Kommunisten der ersten Stunde mit ihren links-radikalen Ideen und moralisch-liberalen Vorstellungen den Westen. Ein Viktor Orbán sagt das ganz klar: Kommunistisch sei der Westen, und Brüssel sei heute wie das Moskau der Sowjetzeit. Er und seinesgleichen in der „Moralistischen Internationalen“, wie ich das nenne, versuchen heute, die westliche „Kommunistische Internationale 2.0“ aufzuhalten – paradoxerweise erneut unter der Führung Moskaus, also Putins. LGBTIQ-Aktivist*innen werden quasi zu den neuen Bolschewiken. Ich hoffe, Sie verstehen, dass ich diese krude Erzählung nicht teile, ich rekonstruiere sie hier nur, damit deutlich wird, welches Weltbild die „Moralistische Internationale“ von West bis Ost, Nord bis Süd vereint. Wenn wir diese Erzählung auf der Seite der rechten Traditionalisten verstanden haben, wird auch klar, woher ihre Fixierung auf LGBTIQ-Themen kommt.

Quart: Der Krieg in der Ukraine ist dann die Fortsetzung dieser Politik mit anderen Mitteln. Auch bei einem Frieden dort, ginge der Kampf um die Deutungshoheit weiter.

Stöckl: Lassen Sie mich mit aller Deutlichkeit sagen: Es gibt keine Frontstellung zwischen dem liberalen Westen und dem Osten der traditionellen Werte, sondern der Konflikt zwischen Werten der individuellen Freiheit und Werten der Tradition und Gemeinschaftlichkeit zieht sich durch jede Gesellschaft hindurch und bis in die Familien. Nennen Sie es Individuum und Kollektiv, Freiheit und Disziplin,

Rechte und Pflichten, negative und positive Freiheit. Jede Gesellschaft, das menschliche Dasein an sich, hat diese zwei Seiten. Wenn man ehrlich ist, dann geht die Spannung zwischen den Werten der individuellen Freiheit und den Werten der Gemeinschaftlichkeit sogar durch einen selbst, auch biografisch, man verändert sich ja im Laufe des Lebens. Als Teenager und junger Erwachsener steht die individuelle Freiheit im Hintergrund, im Erwachsenenalter, z.B. in der Elternschaft, dann die Gemeinschaft. Diese Spannung ist grundsätzlich etwas, was eine Gesellschaft aushalten muss bzw. etwas, wofür Gesellschaft und Politik einen Rahmen schaffen müssen, ohne in die eine oder andere Richtung auszuschlagen.

Quart: Die Demokratie sollte einen Ort zum Verhandeln solcher Spannungen bieten.

Stöckl: Genau. Die große Gefahr der russischen Erzählung sehe ich darin, dass sie den normalen Pluralismus und Meinungsunterschiede als das Ur-Problem der modernen Gesellschaft darstellt. Stattdessen werden *kein* Pluralismus und *keine* Demokratie als Lösung präsentiert: gelenkte Wahlen eines vorher feststehenden Führers und traditionelle Werte, an die sich alle zu halten haben. Das ist die eigentliche anti-demokratische Nachricht, die Russland mit der Rede von den „traditionellen Werten“ aussendet. In der russischen Darstellung des Angriffskriegs auf die Ukraine wird diese anti-demokratische Stoßrichtung überdeutlich: Der russische Patriarch hat in einer Predigt zu Kriegsbeginn gesagt, der Krieg (er sagte natürlich „die militärische Spezialoperation“) sei notwendig, um die Ukraine davor zu bewahren, LGBTIQ-Paraden durchführen zu müssen. Er hat dann später noch nachgelegt und dem Westen „Satanismus“ vorgeworfen. Westliche Politiker, Intellektuelle und Beobachter sollten über solche Aussagen nicht einfach hinwegsehen und sie als Übertreibungen abtun, sondern sollten vielmehr verstehen, woher sie kommen, und dieses Weltbild dann in einfachen, klaren Worten zurückweisen. ■

■ Die große Gefahr der russischen Erzählung ist, dass sie Pluralismus und Meinungsunterschiede als Ur-Problem moderner Gesellschaft darstellt und *keinen* Pluralismus und *keine* Demokratie als Lösung präsentiert.

The Moralist International
Russia in the Global Culture Wars
Kristina Stoeckl & Dmitry Uzlaner
Fordham University Press,
New York 2022

